

vorhanden sind, und weniger als 100 000 dürften heute noch als orthodox anzusehen sein (W. Kolarz, Die Religion in der Sowjetunion, in „Aus Politik und Zeitgeschichte“, 10. 11. 60, S. 735).

Was wird aus diesen Juden werden? Man muß sogar fragen, was soll aus diesen Juden werden?

Nach der Vorstellung Chruschtschows wäre es unsinnig, die totale Assimilation dieser Juden zu verzögern, und auch unter rein humanitären Gesichtspunkten scheint es unsinnig, an dem Status einer Nation festzuhalten in einer Zeit, da die Welt danach strebt, zusammenzuwachsen. Ein Nationalismus um seiner selbst willen ist wohl für keine Volksgruppe so unsinnig wie für die sowjetischen Juden. Es scheint möglich, daß im Laufe der nächsten dreißig Jahre, das Bestehen der gegenwärtigen Machtverhältnisse

vorausgesetzt, der größte Teil der heute denationalisierten Juden in der Masse des russischen Volkes aufgeht. Eine Amalgamierung in derart großen Ausmaßen hat es in der jüdischen Geschichte allerdings noch nie gegeben, und es ist noch keineswegs ausgeschlossen, daß auch in der Sowjetunion kurz vor der Amalgamation der latente Judenhaß wieder durchbricht und auch das russische Judentum durch Vertreibung oder physische Vernichtung ein Ende findet.

Für die nächsten Jahre ist wohl damit zu rechnen, daß gerade jene Maßnahmen der russischen Regierung, die die Assimilation der Juden beschleunigen sollen, bei vielen erst ein jüdisches Bewußtsein hervorrufen und stärken werden. Welche Ausdrucksform dieses neue Selbstbewußtsein suchen und finden wird, bleibt abzuwarten.

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

BERTRAMS, Wilhelm, SJ. *Die Exemption der Ordensleute*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 86 Heft 11 (August 1961) S. 348—360.

Darstellung der Geschichte der Exemption, des geltenden Rechts, ihrer Grenzen, des Eigenlebens und der Eigenständigkeit der Orden sowie des Verhältnisses zwischen Exemption und bischöflicher Gewalt des Papstes. Der Verfasser folgert: Die ordentliche Diözesanseelsorge steht (von einzelnen Ausnahmen abgesehen) dem Bischof zu. Die Schwierigkeiten, die sich aus bischöflicher Leitungsgewalt und Exemption ergeben, lassen sich beheben, wenn von beiden Seiten die rechtlichen Verhältnisse anerkannt werden. Das setzt voraus, daß sich die exemten Orden nicht unter formalen Gründen Aufgaben entziehen, die von ihnen geleistet werden können, daß andererseits aber auch nicht das öffentliche Wirken der Orden unnötig erschwert wird.

DUMONT, C.-J., OP. *L'Église orientale catholique et le problème de l'Unité*. In: Istina Jhg. 7 Nr. 4 (1960) S. 409—432.

Diese erste Folge einer Aufsatzreihe wendet sich mit großer Offenheit den praktischen Fragen zu, die in Angriff genommen werden müssen, wenn die mit Rom unierten Orthodoxen für das Gelingen des Ökumenischen Konzils einen Beitrag zur Wiedervereinigung leisten sollen. Als erstes wird ein Dokument des Weihbischofs Médawar beim Sitz des melchitischen Patriarchen Maximos IV. vom Jahre 1946 abgedruckt mit konkreten Vorschlägen, wie der Papst die Orthodoxen gewinnen könne: Änderung der Sprache der Kurie, Besuch des Papstes in Konstantinopel, Regelung der Frage der Präzedenz der Patriarchen vor den Kardinalen usw., Zulassung zur Zelebration an den von Rom verwalteten heiligen Stätten in Jerusalem, die seit 1895 untersagt ist. Dumont zeigt, daß der neue Kodex des Ostkirchenrechts diesen Wünschen nicht entsprochen habe, und erwartet von dem Konzil seine entsprechende Abänderung, ebenso eine Reform der Ostkirchenkongregation, in der nur zwei von 24 Kardinalen dem orthodoxen Ritus angehören, am besten Schaffung einer neuen Behörde durch Vereinbarung zwischen dem Papst und den unierten Patriarchen.

FRIES, Heinrich. *Einigung der Christen — eine Utopie?* In: Catholica Jhg. 15 Heft 2 (1961) S. 121—133.

Fries widerlegt das Gerüde von der Utopie der Einigung mit geschichtlichen Hinweisen auf den Wandel im Verhältnis der Kirchen seit 50 Jahren und mit grundsätzlichen Erwägungen: 1. Die Einheit ist eine Forderung des Glaubens an Christus, der sie will; 2. die Trennung sei eine geschichtliche Tatsache, wo aber die Freiheit des Menschen walte, sei auch Abhilfe möglich; 3. die Kirche sei steter Erneuerung fähig, nur dürfe man sich die Sache auf beiden Seiten nicht mit der „Rückkehr nach Rom“ zu einfach machen, denn es gehe für alle um das Wesen der Kirche als Glaubensgut. Es sei schon viel gewonnen, daß man heute den Unterschied nicht mehr in einzelnen Lehren, sondern in der Frage des Lehramtes sehe. Das Dogma aber könne noch besser gesagt werden, so daß der Umlaut der Schrift zu Worte kommt.

MAY, Georg. *Das Verhältnis von Papst und Bischöfen auf dem Allgemeinen Konzil nach dem CIC*. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 70 Heft 4 (Juli/August 1961) S. 212—232.

Der Aufsatz ist eine klare und exakte Darlegung des geltenden kanonischen Rechts mit Nachweis der einschlägigen Literatur und starker Herausarbeitung der Gewalt des Primats. Er hält sich aktuellen Spekulationen über eine Änderung der Stellung der Bischöfe möglichst weit fern.

MICHAEL, J. P. *Wie lebt man eine Mischehe?* In: Lebendige Seelsorge Jhg. 12 Heft 7 (1961) S. 249—254.

Das Heft steht unter dem Generalthema: Seelsorge an der Mischehe. Die drei Hauptbeiträge stammen von Karrer, Walter und Michael. (Auch die übrigen Beiträge sind für den Seelsorger sehr instruktiv, so z. B. die Anmerkungen Stengers, „Psychologische Randbemerkungen zu den Mischenkautele.“) Karrer behandelt die Mischehe aus der Perspektive des Seelsorgers. Auf Grund seiner Erfahrungen spricht er sich für eine Revi-

sion von can. 1062 CIC aus; ferner für die Erlaubtheit der sog. Doppeltrauung unter bestimmten Umständen. Walter befaßt sich mit konkreten seelsorgerlichen Wegen zur Mischehenpastoral: erste Begegnung, Brautunterricht, Trauung, Kindergarten, Kommunionvorbereitung, Schule, Krankenbett. Michael versucht zu antworten auf die Frage: „Wie lebt man eine Mischehe?“ Er unterscheidet die besonderen Probleme und Aufgaben 1) in der Dispensehe, a) wenn die Frau katholisch ist, b) wenn der Mann katholisch ist; 2) in der ungehorsamen Ehe. Abschließend wird der gute und böse Einfluß der Verwandten behandelt.

ROUSSEAU, Olivier, OSB. *Notwendigkeit und Bedeutung des Bischofsamtes*. In: Una-Sancta-Rundbriefe Jhg. 16 Heft 2/3 (Juli 1961) S. 115—134.

Im Rahmen der langjährigen Bemühungen der Väter von Chevotogne (Namur), eine Theologie des Episkopats vorzubereiten, die immer noch fehlt, stellt dieser Vortrag auf einer Konferenz katholischer Theologen mit der ILAFO (Zusammenschluß der hochkirchlichen Kreise von Faith and Order) einen neuen energischen Vorstoß dar. Auf der einen Seite macht es die Unterentwicklung des Bischofsamtes im Westen geschichtlich verständlich, auf der anderen aber wird der altkirchliche Ritus der Bischofsweihe zur Wiedergewinnung der ursprünglichen Realität des Bischofsamtes ausgeschöpft. — Die anschließenden drei Beiträge über das Diakonat in der evangelischen Kirche von W. Schütz, in der Ostkirche von Ambrosius Backhaus und die Bemühungen „Um die Wiedergeburt des Diakonats in der römisch-katholischen Kirche“ von J. Hornef (S. 156—163) dienen dem Herausgeber, Thomas Sartory OSB, den Wert dieser Wiedergeburt für die Wiedervereinigung der Christen darzulegen (S. 163—166).

SCHNACKENBURG, Rudolf. *Gestalt und Wesen der Kirche nach dem Epheserbrief*. In: Catholica Jhg. 15 Heft 2 (1961) S. 104—133.

Dieser Vortrag bei einem ökumenischen Gespräch in Bad Boll arbeitet rein exegetisch vor allem den Zusammenhang von Kreuzesleib Christi und dem Leib der Kirche heraus, der eine gestufte Gemeinde mit verschiedenen menschlichen Diensten sein soll. Es gehe dem Epheserbrief nur um dieses Prinzip, man dürfe ihn nicht damit überfordern, daß man aus den genannten Ämtern eine bestimmte kirchliche Organisation ableiten wolle.

### Philosophie

FABRO, Cornelio. *Filosofia moderna e ateismo*. In: Humanitas Jhg. 16 Nr. 6 (Juni 1961) S. 481—492.

In einer kurzen, gedrängten Übersicht über die Entwicklung des modernen Denkens, angefangen vom „Cogito“ des Descartes, über die Substanzlehre des Spinoza, über Kant, Hegel bis Heidegger und Sartre, versucht der bekannte italienische Thomist zu zeigen, daß das Charakteristische dieses historischen Denkprozesses die Entfaltung eines radikalen philosophischen Immanentismus bildet, der sich zwischen dem extremen Empirismus von Hume und der bewußtseinsimmanenten Dialektik Hegels auf die radikale Negation eines absoluten und transzendenten Seins im Existenzialismus, Pragmatismus und dialektischen Materialismus hin bewegt.

KRAFT, Julius. *Rationale und empirische Elemente der Ethik*. In: Ratio Jhg. 1960 Heft 2 S. 135—147.

Der Verfasser sieht die Situation der Ethik in der Gegenwart weithin charakterisiert durch „einflußreiche Tendenzen, die einer Leugnung des Ethischen praktisch gleichkommen“ (Psychologismus, Soziologismus, Skeptizismus usw.). Er sieht darin eine konsequente Folgerscheinung aus dem Gegensatz zwischen rein aprioristischer Ethik (Kant) und utilitaristischer Ethik des 19. Jahrhunderts. Demgegenüber hält der Autor an einer „rationalen Basis der ethischen Wertschätzungen“ fest. Zugleich sei aber der Mensch als „Subjekt ethischer Aufgaben“ ein Teil der Natur und deshalb „Objekt empirischer Einsicht“. Diese rational-empirische Ethik auf gemeinsamer Grundlage müsse aber ihren Ort jenseits aller Dogmatik traditionalistischer oder modernistischer Art haben. Die theologische Ethik bildet für den Autor den Prototyp einer autoritären Ethik und wird dem reinen ethischen Legalismus gleichgesetzt.

PFÜRTNER, Stephanus, OP. *Gegenwartsprobleme unserer Sexualethik*. In: Die neue Ordnung Jhg. 15 Heft 4 (August 1961) S. 241—258.

Unsere Situation gegenüber Sittlichkeit und Sexualität sei nicht einmalig in der Geschichte des Abendlandes. Der geschichtliche Grundbefund zeige, daß die Wertung des Geschlechtlichen sich immer wieder zwischen zwei Extremen bewegt. Bis in das 19. Jh. hinein lasse sich die Linie der Triebabwertung verfolgen. Die heutige Emanzipation des Triebhaften ist darauf die Reaktion. Sie erschwert das Suchen und Finden wirksamer Normen, auch deshalb, weil fordernde Autorität heute nicht anerkannt und alles Geforderte bewiesen sein soll. Diese moderne Wissenschaftsgläubigkeit ist jedoch nicht nur negativ zu bewerten. Sie zwingt die normativen Wissenschaften immer wieder zu prüfen, wieviel sittliche Vorstellungen durch relative Elemente bestimmt sind. (Pfürtner zeigt das am Beispiel der Bewertung der Ipsation durch die Moralthologie.) Um aus den Schwierigkeiten herauszukommen, sind nach Pfürtner mittels dreier Methoden, der Introspektion, der Verhaltens- und Leistungsforschung, unsere Glaubenspotenz, Verantwortungspotenz und die übrigen kulturellen Kräfte zu erfassen. Man könne auf diesem Wege zu einer Strukturanalyse der menschlichen Psyche und von hier aus zur Erkenntnis dessen gelangen, was der Mensch eigentlich ist. Sexualität, immer zum Humanum gehörend, bedarf danach der kulturellen Führung und Regelung.

### Kultur

BÄHR, Walter. *Vincent van Gogh — Seine Persönlichkeit und sein Werk*. In: Universitas Jhg. 16 Heft 7 (Juli 1961) S. 717 bis 724.

An Hand der ungewöhnlich reichen Briefkorrespondenz von Goghs zeigt der Verfasser die konstitutiven Wesenszüge des Niederländers auf. Er charakterisiert sie als sozial und religiös motiviert, verbunden mit der ästhetischen Geistesart des Malers. Diese Grundrichtungen finden sich in allen seinen Gemälden und Zeichnungen, je älter er wird, um so stärker.

ELIZALDE, I., SJ. *La novela social contemporánea en España*. In: Fomento Social Vol. 16 Nr. 63 (Juli/September 1961) S. 255—269.

In diesem Überblick über den spanischen Roman der Nachkriegszeit und seine Vertreter charakterisiert der Verfasser diesen als realistisch (in der Wahl seiner Gegenstände und in der Aussageweise), als umfassend (in bezug auf die modernen sozialen Wirklichkeiten), als uninteressiert an Geschichte und Tradition und als stark in der Deskription, jedoch schwach in den Problemstellungen.

LADANY, Ladislaus, SJ. *Der Buddhismus in Burma*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 86 Heft 11 (August 1961) S. 331—347.

Der Verfasser berichtet über seine Erfahrungen mit Buddhisten und dem Buddhismus in Burma. Der Eindruck, den der Verfasser gewonnen hat, ist der, daß der Buddhismus als gelebter und verstandener Glaube eine Angelegenheit weniger hochgebildeter Mönche sei. Die Masse der Mönche wie auch das Volk verstünden nichts von ihm. Dennoch seien sie alle ganze Buddhisten, so daß es den Kommunisten, als sie nach dem Krieg in Burma herrschten, nicht möglich war, am buddhistischen Charakter des Landes etwas zu ändern. Die gegenwärtigen Politiker sehen im Aufbau des burmesischen Buddhismus eine ihrer Hauptaufgaben. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, die freilich ebenfalls vorangetrieben werden soll, erfährt durch die anspruchslose Lebensweise der Bevölkerung immer wieder Verzögerungen. Die Modernisierung des Landes sei unumgänglich, doch setze sie eine Anpassung des Buddhismus an den geforderten neuen Lebensstil voraus.

LÖWENSTEIN, Felix zu, SJ. *Mensch und Stadt*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 86 Heft 11 (August 1961) S. 370—382.

Die Kirche lehne die Stadt nicht ab, sie dränge nur auf die Korrektur bestimmter Fehlentwicklungen in der modernen Großstadt, sofern sie hier spezifisch stadt- und nicht zeitgebunden sind. Der Verfasser weist nach, daß man heute weder von einer geminderten Fortpflanzungswilligkeit in der Stadt noch von einer erhöhten Kriminalität in ihr sprechen könne. Die Stadt sollte naturverbunden, schön und „sozial richtig sein“, Forderungen, die heute weitgehend erfüllt würden. Die Stadt sollte jedoch auch der metaphysischen Bestimmung des Menschen Rechnung tragen, was heute vielfach vergessen werde. Die Schuld daran treffe jedoch weniger die Städteplaner als die Christen, die zuwenig dafür sorgten, daß der Mensch als transzendentes Wesen ausreichend ins öffentliche Bewußtsein trete.

MANARA, Carlo Felice. *Dialogo tra generazioni e crisi dell'autorità*. In: Vita e Pensiero Jhg. 44 Heft 5 (Mai 1961) S. 319—326.

Der Autor versucht der Tatsache des Autoritätsschwundes in und außerhalb der Familie gerecht zu werden. Die Ursachen sind nicht bloß in der Schwächung der Familie gegenüber äußeren Einflüssen zu suchen, sondern auch im Nachlassen einer wirklichen Fähigkeit zur Autorität bei den Erwachsenen, sofern die technische Unterlegenheit des Alters gegenüber der Jugend bei der raschen technischen und gesellschaftlichen Entwicklung auch zugleich zu einer geistigen Unterlegenheit der Eltern gegenüber ihren jugendlichen Söhnen und Töchtern führen kann. Diese technische Unterlegenheit des Alters verstärkt zugleich die Generationsgegensätze. Um so wesentlicher sei es, daß die Eltern Moral nicht mit bestimmten Formen des bürgerlichen Anstandes verwechseln.

SCHMIDTHÜS, Karlheinz. *Rudolf Schwarz f.* In: Das Münster Jhg. 14 Heft 5/6 (1961) S. 201—202.

Schmidthüs zeichnet Schwarz als einen baumeisterlichen Menschen, dem es immer um ein Tun ging. Dies gelte auch von Schwarz' theoretischen Schriften. Er habe das begriffliche Denken nicht verachtet, aber es sei nicht sein Denken gewesen. Daher auch seine Auseinandersetzung mit den „Bauhausliteraten“, die versuchten, „aus rein abstrakten, also vorgefaßten

Formen einen Stil zu schaffen“. Schwarz' Denken lasse sich am ehesten mit einem „entwerfenden Denken“ vergleichen, in dem Sinne, daß es die Wünsche, die Gott in die Schöpfung hineingelegt hat, weckt und ver-sucht, die Antworten auf Gottes Ruf an den Menschen zu gestalten.

WARNACH, Walter. *Kunst in der technischen Welt*. In: Hochland Jhg. 53 Heft 5 (Juni 1961) S. 394—406.

Kunst und Technik im Sinne der techne gehören ihrem Wesen und ihrer Bestimmung — als Neuschöpfung der Natur durch den Menschen — zusammen, fallen jedoch im Zuge der neuzeitlichen Entwicklung fast völlig auseinander. Warnach stellt die Frage, welche Funktionen die Kunst in der modernen technischen Welt übernimmt. Er antwortet: Die Kunst sucht die technische Welt einzuholen, ja zu überholen. Der Künstler steht nicht mehr in Protest zur Maschine, sondern er geht ihren Gesetzen, Formen und Materialien nach. Er wird zum Techniker und bleibt doch Künstler. Seine Versuche zielen darauf ab, unsere von der Technik umstellten Lebenswirklichkeiten zu deuten — in den Tiefendimensionen — und sie so vertrauter, menschlicher und lebensmöglicher zu machen.

### Politisches und soziales Leben

BOSC, Robert. *Evoluzioni dell'ONU*. In: Aggiornamenti sociali Jhg. 12 Heft 7 (Juli 1961) S. 409—420.

Der Autor — Fachmann für internationale Beziehungen von der „Action populaire“ in Paris — verfolgt die Entwicklung der UN seit der Gründung durch die vier Großen (USA, UdSSR, Großbritannien und China) im Winter 1944/45 bis in die Gegenwart. Er unterscheidet drei Phasen der ideologischen Entwicklung, der ebenso drei Phasen politischer und institutioneller Entwicklung entsprechen: die Periode des Antifaschismus bis zum Jahre 1947, die Periode des Antikommunismus bis 1955/56 und die nachfolgende Periode des Antikolonialismus. Der ersten Periode entspricht die Vorherrschaft des Sicherheitsrates, der zweiten die steigende Bedeutung der Generalversammlung (unter dem Einfluß der USA stehend), der dritten Periode die wachsende Macht der Exekutive (Generalsekretariat). Als ideologische Schwächen der UN bezeichnet der Autor das rein formale Verständnis von Freiheit, Unabhängigkeit und Frieden. Trotz dieser Schwächen bilde die UN den einzig wirksamen Garant für ein Minimum an internationaler Zusammenarbeit.

BUCHHEIM, Hans. *Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Eine Auseinandersetzung mit Ernst-Wolfgang Böckenförde*. In: Hochland Jhg. 53 Heft 6 (August 1961) S. 497—515.

In der gleichen Zeitschrift, in der im Februar der Angriff E. W. Böckenfördes gegen die deutschen Katholiken, insbesondere gegen den deutschen Episkopat von 1933 vorgetragen wurde (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 288), erfolgt jetzt seine Abwehr durch Hans Buchheim. Buchheim unterstellt Böckenförde keine Böswilligkeit, „aber den Vorwurf der Fahrlässigkeit kann man ihm nicht ersparen“. Die Fahrlässigkeit bezieht sich nach Buchheim vor allem auf die Zitationsweise Böckenfördes. Buchheim weist nach, daß die entscheidenden bischöflichen Verlautbarungen des Jahres 1933 von Böckenförde verknüpft und allzu einseitig wiedergegeben seien, so daß beim unerfahrenen Leser ein schiefes Bild entstehen mußte. Böckenförde habe zudem die Umstände des Jahres 1933, insbesondere die Kulisse der „Nationalen Erhebung“ in ihrer Bedeutung für die Mentalität und die Erwartungen der meisten Deutschen, damals nicht richtig gewürdigt. Seine Angriffe gegen das Zentrum seien falsch gezielt. Buchheim selbst erhebt schwerste Vorwürfe gegen die Zentrumspartei, doch sind diese denen Böckenfördes fast entgegengesetzt.

BUCHHEIM, Karl. *Über christliche Demokratie*. In: Hochland Jhg. 53 Heft 5 (Juni 1961) S. 407—420.

In positiver Auseinandersetzung mit Hans Maier, „Revolution und Kirche, Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie 1759—1850“ (Freiburg 1959), kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß es christliche Demokratie auf katholischem Boden erst nach Abkehr vom Nationalkirchentum und nach Besinnung auf die Universalität der Kirche geben konnte. Die großen Wegbereiter waren Daniel O'Connell in Irland und Lamennais in Frankreich. Dadurch, daß Lamennais später durch seine Exkommunizierung zurücktreten mußte, verlegten seine Anhänger ihre Arbeit von der Politik auf die sozialen Tätigkeiten (Ozanam). Daher komme es auch, daß die christliche Demokratie im 19. Jh. nicht in erster Linie als staatspolitische, sondern als sozialpolitische Reformbewegung aufgefaßt wurde. Doch müsse man daran festhalten, daß man unter christlicher Demokratie nicht nur eine Sozialbewegung verstehen dürfe.

CALVEZ, Jean-Yves. *Socialisation and Totalitarisme*. In: Sophia Jhg. 10 Nr. 2 (Sommer 1961) S. 1—16.

Der Beitrag bringt eine erweiterte und revidierte Fassung eines Vortrags des Autors vor den Sozialen Wochen der Katholiken Frankreichs 1961, die das Phänomen der Sozialisierung zum Gegenstand hatten. Der Autor widersetzt sich der Meinung (C. J. Friedrich und Z. K. Brezinski), die fortschreitende gesellschaftliche Verflechtung ende notwendig im politischen und gesellschaftlichen Totalitarismus. Er versucht vor allem auch die positiven Wirkungen der wachsenden Sozialisierung darzulegen. Sie können nicht nur das gesellschaftliche, sondern auch das individuelle Leben um viele neue Aspekte bereichern. Die größere Gefahr für totalitäre Systeme sieht der Autor in der wachsenden Gefahr der Entpersönlichung des Menschen durch die Säkularisierung aller gesellschaftlichen Bereiche.

GEIGER, Wilhelm. *Zum Phänomen des Nonkonformismus*. In: Hochland Jhg. 53 Heft 6 (August 1961) S. 489—496.

Teilwiedergabe des Vortrages, den Bundesrichter Geiger am 28. 5. 61 in der Katholischen Akademie in Bayern gehalten hat. Geiger umschreibt seinen Gegenstand wie folgt: Nonkonformismus, wie er ihn verstehe, habe seine Wurzeln im Aufbegehren gegen bestehende Tabus, finde sich in allen Lagern, Schichtungen, Parteien, handle aus einer Haltung der Verantwortung heraus und sei dabei von der Richtigkeit seiner Anschauungen subjektiv immer überzeugt. Zum anderen: er stehe im Gegensatz zu einer anderen gesellschaftlichen Wirklichkeit und fordere die herrschende Auf-

fassung heraus. Geiger begründet den heute in der Bundesrepublik vorfindenden Nonkonformismus als einen Protest gegen die Tendenz der Schablonisierung und Klischierung. Der Nonkonformist ist dabei in hohem Maße engagiert und hofft, daß sein Protest nicht ungehört verhallt. Der freiheitliche Staat sichert ihm das Recht zur Meinungsäußerung. Im demokratischen Rechtsstaat komme alles darauf an, daß die nonkonformistische Meinungsäußerung die Antwort erhält.

HOUILLIER, François. *L'agriculture déconcertée*. In: *Études Jhg. 94* (Juli/August/September 1961) S. 16—29.

Die technische und wirtschaftliche Entwicklung der Gegenwart scheint gegen die Landwirtschaft entschieden zu haben. Landwirtschaftliche Krisen gehören zum europäischen Alltag und weisen überall ähnliche, wenn nicht gleiche Merkmale auf. Mit diesen Merkmalen und den entsprechenden Krankheits-symptomen mit besonderer Berücksichtigung Frankreichs befaßt sich der Beitrag. Die technische Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft, die Bevölkerungs-politik und die Subventionspolitik der Regierung werden gleichermaßen einer kritischen Prüfung unterzogen. Der Verfasser verweist auch auf die tieferliegenden strukturellen Schwierigkeiten, die mit der gegenwärtigen Krise zusammenhängen.

QUADRI, Santo. *Il lavoro della donna*. In: *Studi Cattolici Jhg. 5 Nr. 25* (Juli/August 1961) S. 54—58.

Die Frauennarbeit stellt kein rein wirtschaftliches oder soziologisches Problem dar. Es geht dabei vor allem um ein Grundsatzproblem, nämlich um die Frage, ob bestimmte Arten von Frauennarbeit im fundamentalen Widerspruch stehen zu der über allen geschichtlichen Veränderungen, Anpassungsprozessen und Emanzipationserscheinungen ursprünglichen Aufgabe der Frau als Gattin und Mutter und zu ihrer spezifisch fraulichen Veranlagung, die zum Wesen der geschlechtlichen Differenz gehört. Der Beitrag befaßt sich auch mit den psychischen Einflüssen der Industriearbeit auf die Entwicklung der Frau und fordert eine Neuorientierung in der weiblichen Erziehungsarbeit.

SAMUELSON, Alain. *La République fédérale et les pays sous-développés*. In: *Documents Jhg. 16 Heft 3* (1961) S. 281—293.

Es handelt sich um eine umfassende kritische Stellungnahme zu den Leistungen der Bundesrepublik gegenüber den unterentwickelten Ländern in der Sicht des Auslandes. Die Unzufriedenheit der westlichen Länder hinsichtlich der deutschen Entwicklungshilfe ist auch in diesem Beitrag spürbar. Es werden aber auch die besonderen Umstände anerkannt, die die relativ große Zurückhaltung der Bundesrepublik bis zum Jahre 1960 bedingen (Mangel an Erfahrung im Umgang mit den Entwicklungsländern infolge Fehlens einer entsprechenden Tradition usw.). Die angefügten Tabellen geben Aufschluß über die laufenden und projektierten Leistungen von Bund und Ländern.

SCARPATI, Rosario. *Chancement social et chancement culturel dans le Mezzogiorno italien*. In: *Social Compass T. 8 Heft 2* (1961) S. 163—175.

Der Beitrag bringt eine auf exaktem statistischem Material beruhende Studie über den italienischen Süden, seine kulturelle und soziologische Sonderstellung. Unseres Wissens die erste soziologische Studie dieser Art zu diesem Thema. Der Hauptakzent liegt auf dem Gegensatz zwischen Überbevölkerung und der veralteten Wirtschaftsstruktur des Landes. Ausführlich wird auch das Problem der italienischen Binnenwanderung besprochen. Im Schlußteil werden die Auswirkungen des Südens auf die Struktur des ganzen Landes behandelt und der Gegensatz zwischen Nord und Süd in seinem soziologischen Aspekt dargestellt. Die zahlreichen Tabellen steigern die empirische Beweiskraft der Studie.

SÉGYI, Jean. *Réflexions sur la sociologie des dissidents chrétiennes en France*. In: *Social Compass T. 8 Heft 2* (1961) S. 127 bis 153.

In dem Beitrag wird zum ersten Male eine gründliche soziologische Studie über das Sektewesen in Frankreich geboten. Der Verfasser, Mitglied des „Centre national pour la recherche sociologique“, untersucht die Gründe für die größere Breitenwirkung der Sektten nach dem Krieg, ihre Einflüß-sphären und ihre geographische Verteilung über ganz Frankreich. Die Studie berührt einen Themenkreis, der in Frankreich erst nach dem zweiten Weltkrieg aktuell wurde. Deswegen und auf Grund der besonderen gesellschaftlichen Eigenart der Sektten ist es schwer, zuverlässige Daten über deren innere Verfassung und äußere Strahlungskraft zu erhalten. Hier gibt es noch ein weites offenes Feld für die religionssoziologische Forschung. Der Beitrag ist auch unter konfessionskundlichem Aspekt sehr instruktiv.

WIENERT, Walter. *Das Bildungswesen der Entwicklungsländer Afrikas*. In: *Entwicklungsländer Jhg. 3 Heft 5* (1961) S. 135—138.

An Hand der Ergebnisse zahlreicher Erhebungen der UNESCO entwickelt der Verfasser die mannigfaltigen Schwierigkeiten des Erziehungswesens in den neuen Staaten Afrikas. Man kann sie in endogene und exogene einteilen. Endogen sind solche, die sich aus der Vielzahl der Sprachen, Rassen und Sozialordnungen der afrikanischen Völker herleiten. Exogen sind solche mehr temporärer Art: die Armut der meisten Staaten mit dem damit verbundenen Mangel an Schulbauten, Einrichtungen und Lehrern. Durch entsprechende Hilfen von seiten der westlichen Staaten lassen sich nach Wienert relativ rasch zumindest die äußeren Schwierigkeiten beheben.

WINGEN, Max. *Die wirtschaftliche Eigenverantwortung in der Familienpolitik (II)*. In: *Die neue Ordnung Jhg. 15 Heft 4* (August 1961) S. 259—268.

In seinem zweiten Beitrag (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 527) befaßt sich Wingen vor allem mit Verteilungsfragen, speziell mit dem Verhältnis zwischen erster und zweiter Einkommensverteilung im Hinblick auf die Familie. Das Argument, die Familie mit niedrigem Einkommen sei bereits fast sozialisiert, verkenne den gesellschaftspolitischen Sinn der

Familienpolitik. Es gehe hierbei nicht um die Besserstellung eines Standes oder einer Klasse, es gehe um die Familie schlechthin in allen sozialen Schichten. Die Frage nach der Grenze des Ausmaßes von Eigenverantwortung und Umverteilung sei freilich schwer zu ziehen. Wingen rät zu vorsichtigem Vorgehen. Doch glaubt er nicht, wie viele einschlägige Untersuchungen, daß die quantitativen Grenzen einer mit unserer Wirtschaftsverfassung vereinbaren Einkommensverteilung erreicht seien. Das Gesamtvolumen der umverteilten Einkommen sei nicht nur in der Höhe der sozialen Leistungen begründet, sondern auch in der Finanzierungsweise. Der Nettoeffekt sei in vielen Fällen auf Grund von Selbstbeteiligung geringer, als die nominelle Höhe dieser Leistungen ausweist. Hier böten sich noch manche Möglichkeiten.

### Chronik des ökumenischen Lebens

BEAUPÈRE, René, OP. *Le Comité central du Conseil œcuménique à St. Andrews*. In: *Istina Jhg. 7 Nr. 4* (1960) S. 459 bis 480.

Als katholischer Beobachter auf der Tagung des Zentralaussschusses des Weltrates der Kirchen in St. Andrews gibt Beupère hier einen informatorischen Bericht über die dortigen Beschlüsse, beginnend bei der Modifizierung der „Basis“ samt ihrer Vorgeschichte, die er positiv beurteilt, sodann über die Frage des Prosyletismus, die sogen. Familienplanung (Geburtenbeschränkung) und über das Verhältnis des Weltrates zu Rom.

BRANCOLI BUSDRAGHI, Piero. *Panorama delle Chiese Ortodosse*. In: *Studi Cattolici Jhg. 5 Nr. 25* (Juli/August 1961) S. 12—19.

Der Artikel ist geschrieben im Hinblick auf das Zweite Vatikanische Konzil und die Einigungsbestrebungen zwischen den christlichen Kirchen. Er enthält in gedrängter Fassung alle wesentlichen Angaben über die orthodoxen Kirchen, ihre geschichtliche, kirchliche und theologische Entwicklung und über ihre Stellung gegenüber der katholischen Kirche und der Ökumene. Die dem Artikel beigefügten Tabellen und geographischen Karten erleichtern dem Leser die Übersicht. Es fehlt auch nicht eine kurze Bibliographie und eine Übersicht der mit den orthodoxen Christen befaßten Zeitschriften.

GREIFFENHAGEN, Martin. *Zum Problem einer „Politischen Theologie“*. In: *Zeitwende Jhg. 32 Heft 8* (August 1961) S. 539 bis 546.

Gegen die einstigen Versuche von C. Schmitt gewandt, bespricht der Verfasser ein Buch von Arnold A. T. Ehrhardt: „Politische Metaphysik von Solon bis Augustin“ (J. C. B. Mohr, Tübingen 1959, 2 Bde). Er findet es notwendig, aus dem politischen Positivismus herauszukommen und dabei auf beide Ströme abendländischen Geistes, die Griechen und die Kirche, zurückzugreifen, ohne aber die für Evangelische unannehmbare Analogie von politischen und ekklesiologischen Begriffen zu verwenden.

LE GUILLOU, M.-J., OP. *L'Assemblée œcuménique de la Jeunesse européenne à Lausanne*. In: *Istina Jhg. 7 Nr. 4* (1960) S. 433—458.

Dieser Aufsatz ist mehr als ein z. T. sehr ausführliches Referat über die Lausanner ökumenische Jugendkonferenz vom 13.—24. Juli 1960, die durch ihre revolutionären Forderungen einer ökumenischen Abendmahlsgemeinschaft und deren Verwirklichung an Ort und Stelle einiges Ärgernis unter den Konfessionskirchen hervorgerufen hat. Le Guillou setzt sich vor allem mit schwerwiegenden Kurzschlüssen auseinander, die auf der Konferenz in ekklesiologischen Fragen von maßgebenden Theologen laut wurden und die ökumenische Bewegung gefährden könnten, u. a. durch ihre Uninteressiertheit an dem Urteil der Orthodoxen gegen eine dogmatisch ungeklärte Interkommunion.

MARON, Gottfried. *Reform und Reformation*. In: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 12 Nr. 3* (Mai/Juni 1961) S. 41—49.

Maron würdigt „zur Beurteilung neuerer Reformbewegungen im römischen Katholizismus“ die einschlägige katholische Literatur (von H. Küng zurück bis Loisy und Tyrrell), die eine Reform—nicht Reformation—der römisch-katholischen Kirche erstrebt, ohne sich von der Kirche lösen zu wollen, und wünscht für das Kontroversgespräch, daß man sich des fundamentalen Unterschiedes der Reformation zu einer Reformkirche bewußt bleiben möge.

PETIT, Pierre. *Avant le deuxième Concile du Vatican*. In: *Revue de théologie et de philosophie Jhg. 11 Heft 2* (1961) S. 169—186.

Diese Zeitschrift der reformierten Fakultät von Lausanne gibt einen sachlichen Bericht über den Verlauf der Vorarbeiten zum II. Vaticanum unter Verwendung aller erreichbaren wichtigen Literatur, dazu das Echo aus dem Weltrat der Kirchen mit anderen evangelischen Stimmen, mit dem Ergebnis: die reformierten Gemeinschaften sollten sich, unbeschadet des römischen Zieles einer Rückführung der getrennten Christen, dem Dialog stellen und die dazu notwendigen Vorbereitungen treffen.

SÜSS, Th. *Luther und das Luthertum*. In: *Theologische Literaturzeitung Jhg. 86 Nr. 8* (August 1961) Sp. 561—572.

Süss nimmt das Buch des Schweden Lauri Haikola: „Studien zu Luther und zum Luthertum“ (Uppsala 1958), zum Anlaß eines Referates, das die notwendige Neubestimmung des Verhältnisses der Theologie Luthers zu dem nachreformatorischen Luthertum beleuchtet. Dabei ergibt sich für Luther eine wesentlich platonische, für die Orthodoxie eine aristotelische Denkform. Für die theologische Bewältigung Luthers durch die katholische Theologie ist diese Beobachtung wichtig. Süss erkennt, daß nur „eine große Philosophie“ der lutherischen Theologie helfen kann, aus ihren Schwierigkeiten herauszufinden — was vor ihm schon Gerhard Krüger gesehen hat. Er findet sie bei Husserl.